Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 23 (1933)

Heft: 15

Rubrik: Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mit dir zu den Sternen! O dolce bambina! Nur zehn Jahre jünger! „Nessun maggior dolore che revordarsi felice nella miseria!" Einst war auch ich .... Anche io! Frag in Bologna nach Enrico Taddeoli. Im Liceo filarmonico, man wird dir sagen ... Ecco. Aus. Amen. Erst die verfluchte Liebe, dann —" Er begann plötzlich aus vollem Halse zu brüllen:

„Es lebe die Jugend, es lebe die Liebe,
Es lebe der perlende, schäumende Wein!"

Alle stimmten begeistert mit ein. So ging es durch die prächtige Mondnacht dem schlummernden Städtchen zu.

Mie stand noch lange blutenden Herzens an den Gitterpfosten gelehnt und blickte dem fröhlichen Zuge nach. Als sie aber gewahrte, daß an der Wegbiegung einer sich aus dem Klüngel löste und in Eile wieder bergan stürmte, ergriff sie entsetzt die Flucht.

Sechstes Kapitel.

Auf Windegg war nach dem ungewohnten Tumult schneller Ruhe geworden, als Mie erwarten durfte. Es hatte ganz nach einem Festabschluß mit heftigen Vorwürfen ausgesehen — Manöverkritik, strenge Maßnahmen, schlichter Abschied! Doch nichts von alledem. Als sie schaudernd wieder auf der Veranda erschien, fand sie den Tisch bereits abgeräumt, die Lichter gelöscht, das Hausmädchen, die Gärtnersfrau — alles spurlos verschwunden.

„Mama, bist du schon oben?" rief sie zaghaft ins Haus hinein. Keine Antwort. Die Generalin fand, der Zustand des Geburtstagskindes biete zu wenig Gewähr für eine ersprießliche Auseinandersetzung. Immerhin sollte ihr Abgang ohne Gutenachtgruß das überzwerche Töchterlein auf einen späteren Austrag der fatalen Geschichte gefaßt machen. Bewahre, zu dergleichen Exzessen gab sie sich nie wieder her. Ein Glück nur, daß der Alte sich verzogen hatte! Ein Glück — wirklich? Hm, ob angesichts solcher Streiche ein heiliges Donnerwetter nicht eher am Platze gewesen wäre als mütterliche Ermahnungen, die doch nur schwachen Eindruck machten! Soviel ahnte sie schon: die Tochter lebte nur zum Schein in der fest umzäunten elterlichen Welt. Ueber kurz oder lang würde Mie das Gehege leichten Herzens durchbrechen, die ihr gewidmete Freiheit zuschanden machen, das treulich eingepflanzte Standesbewußtsein als untauglichen Kram abwerfen. Begreifen konnte die Generalin das nicht. Ihr war ja im Verkehr mit der Umwelt Rand und Stellung trotz Republik und Zusammenbruch weiter gewährleistet. Die Distanz blieb gewahrt selbst seitens jener Kreise, die am lautesten auf Neuordnung pochten. Auf der Wage öffentlicher Wertung wog die Exzellenz von Beust immer noch schwerer als die Frau Geheimrat, Frau Bürgermeisterin oder gar Frau Bankdirektor! Die Jugend hingegen schien sich wenig mehr um Rang und Herkommen zu kümmern. Was hatte Frau von Beust die Tochter nicht schon zur Vorsicht in der Wahl ihrer Freundinnen mahnen müssen. Nur um zu erleben, daß Mie ihr Geschöpfe wie dieses lasterhafte „Struppchen" ins Haus brachte, das mit ihrem Tänzer ungescheut hinter die Büsche entschwand? Da durfte sie sich über alles andere wirklich nicht mehr wundern! Mit Wehmut gedachte sie ihrer frommen Erziehung im freiadeligen Magdalenenstift, wo nur Mädchen der vornehmsten Familien Aufnahme fanden und kein Hauch der verdorbenen Welt eindringen konnte.

„Ich tat übel daran, dem Zug der Zeit zu folgen, mein Kind in öffentliche Schulen zu schicken, wo es mit Schlächtermädels in Berührung kommt, deren Lehrer dem Sport einen höheren Zweck als der Religion zuschreiben!" seufzte sie tief bekümmert, doch fest entschlossen, dem bedrohlichen Zustand ein Ende zu machen.

Mie war indes durch den stummen Rückzug der Mutter keineswegs beunruhigt. Sie atmete im Gegenteil erleichtert auf. Was etwa am kommenden Morgen geschehen würde, stand nicht mehr im Bereich ihrer Ueberlegung. Müde schleppte sie sich treppauf in ihr Zimmer und sank, ohne sich auszukleiden, aufs Bett. Nur schlafen konnte sie nicht. Das hatte wenig mit dem übermäßig genossenen Wein zu tun. Der eine unaufhörlich bohrende Gedanke des schmählichsten Betrogenseins hielt sie völlig wach und bewirkte einen dauernden Wirbel, ein mörderisches Delirium. Es saugte an ihren Nerven, füllte die Brust mit namenloser Angst, legte sich wie ein bleierner Ring um ihre glühende Stirn. Das Lähmende daran hieß nicht Haß. Kaum noch Reue. Haß wäre Befreiung von dem fürchterlichen Druck gewesen, Reue hätte ihr zu schmerzlindernden Tränen verholfen. Nein, der Gedanke kam als starres Entsetzen ... Entsetzen des Kindes beim Anblick der aus Blumen jäh aufschießenden Schlange ... Kein Schrei kommt über seine Lippen, kein Glied kann sich mehr regen.

Wie war denn das? Hieß sie denn nicht immer noch Mie von Beust? Hatte sie an Schönheit und Anziehungskraft eingebüßt? Ach, das alles besagt ja so wenig im Vergleich zu dem was sie verloren hatte! Als ein strahlendes Wunder war die Liebe über sie gekommen, so lieblich, bezaubernd, daß sie zum erstenmal in ihrem Mädchentum völlig vergaß, wer sie „eigentlich" war und was sie beanspruchen durfte.

Weit drüben im Gottberger Wald, über dem jetzt eben der Vollmond stand, war's geschehen. Sie konnte sogar die Lichtung über dem Wasser erkennen, wo dieser Mensch sie zum erstenmal in seine Arme schloß. Hoch oben, an dem schwindelerregenden Felsabsturz, auf einsamer Waldwiese, die nur selten ein Fuß betrat ... Steinalte, geheimnisvoll rauschende Buchen und hoch im Blauen ein feierlich kreisendes Habichtspaar ... das waren die Trauzeugen. Erhabene Bilder, orphische Töne durchdrangen den Geist wie Hauch der Ewigkeit und segneten den Bund ihrer unverstellten Herzen ...

Kein Traum hatte ihr die Liebe je herrlicher gewiesen, als sie ihr in Wirklichkeit offenbart wurde. In jenem schier übermenschlichen Glücksgefühl wäre sie dem Geliebten mit jubelnder Seele gefolgt, hätte er zur Versöhnung der Götter den lockenden Sprung in die Tiefe getan. —

(Fortsetzung folgt.)

Rundschau.

Freihandel und Bier als Schmieröl.

Als Schmieröl der Wirtschaft nämlich, und zwar drüben in den Vereinigten Staaten. Die Yankees freuten sich jüngst wiedergewonnenen Rechtes und machten sich eine lustige Nacht. Es soll dabei sehr manierlich zugegangen sein, trotzdem im ganzen zwei Millionen Fässer geleert wurden. Die Polizei habe keinen einzigen Mann und keine einzige Frau verhaften müssen, wegen Trunkenheit nämlich, so heißt es. Kein Wunder; denn wer bisher dem heimlichen Trunke fröhnte, dem tut vielleicht auch unheimliches Trinken nichts.

Aber Spaß beiseite: Vielleicht bedeutet der wieder eingeführte legale Alkoholismus eine Wende der Wirtschaft. Zum wenigsten steigen die Aktien der Brauereien, und mit den steigenden Aktien auch der Beschäftigungsgrad. Es werden einige tausend Arbeiter eingestellt. Und wenn diese Arbeiter wieder Geld haben, so kaufen sie ihrerseits und geben auch andern wieder Arbeit.

Solche Erwägungen brauchen nicht auf jeden Fall ein Witz zu sein. Die heutige Wirtschaft mit ihrem Gelde, das in seinen Bewegungen sich jeder Kontrolle entzieht, reagiert

oft sehr sonderbar. Warum sollte nicht der Anfang des Vertrauens und der Kauflust einmal mit einer Bier-Optimismus-Welle zusammenhangen? Wenn sich nun alle des Lebens freuen, was werden sie nicht alles tun! In Wahrheit braucht es ja längst nichts mehr als den einen Anstoß, der den Preisen einen kleinen Schubs erteilt, damit sie wieder anziehen, und Berge von gehamstertem Gelde werden sich auf den Markt stürzen und kaufen wollen. Womit bewiesen wäre, daß einmal eine Bieridee nützlich sei.

Zufällig fällt der große Biertag in Amerika mit einer sehr bedeutsamen Wendung der Politik in diesem Reiche zusammen. Präsident Roosevelt hat den englischen Regierungschef zu einer Besprechug der Weltwirtschaftslage nach Washington eingeladen, und Macdonald wird hinüberfahren. Weiterhin ist aber auch Frankreich eingeladen, und als Unterhändler fährt Herriot, der vielleicht bald einmal als Regierungschef einer „nationalen Union" die Politik von Paris führen wird. Die Einladung ergeht auch an Italien, und wenn dies nicht ein leeres Gerücht ist, wagt sich Mussolini in eigener Person aufs Meer. In dritter Linie wird auch an die kleinern Staaten gedacht, doch wollen die Amerikaner zunächst mit den „westlichen Demokratien" die Richtung angeben, in welcher gefahren werden soll.

Um was es sich dabei handelt, das hat man aus dem Munde des Staatssekretärs Hull in Washington hören können: „Wir wollen die Weltwirtschaft aus der Sackgasse herausreißen, in die sie geraten." Und wie will man's machen: Die eingeladenen Staaten sollen ein Abkommen treffen und die Zollmauern abbrechen, aber wohlweislich oben mit dem Abbruch anfangen, nicht unten. „Die geöffneten Grenzen" sollen das Vertrauen steigern. Also Rückkehr zum bedingten Freihandel? Das wäre keine Bieridee.

„Hoffen wir es, sagen wir es laut" . . . .

In Paris sprechen es die Zeitungen aus: Die Besprechungen in Washington werden wichtiger sein als die kommende Weltwirtschaftskonferenz. Das sind sie sicherlich, denn was die Herren beraten, bedeutet sowieso die Entscheidung über jene berühmte Konferenz. Finden Hoover, Macdonald und Herriot in Washington nicht das Wort, das unsere gebannte Lage entzaubert, so wird die Konferenz selber so ausgehen wie das Hornbergerschießen oder die noch viel berühmtere Abrüstungskonferenz. Wird debattieren und raisonnieren und sich am Ende ergebnislos vertagen. Und das wäre schauderhaft.

Tschingwangtau.

Nachdem wochenlang von chinesischen Gegenangriffen an der großen Mauer, namentlich beim Kupeikupaß, die Rede gewesen, erhält Europa die Nachricht, daß die Japaner sich der genannten Stadt bemächtigt haben, und daß damit einige hundert Quadratmeilen des eigentlichen China besetzt worden seien. Wichtiger ist, daß mit dieser Besetzung die chinesische Ostflanke von Süden her aufgerollt wird und in sich zusammenfällt Der Weg nach der Provinz Tschili steht offen, und die Bedrohung von Tientsin und Peking rückt in greifbare Nähe.

Sogleich aber erweist es sich auch, daß die Japaner südlich der großen Mauer mit andern Interessen zusammenstoßen. England besitzt in dieser Gegend Bergwerke und landet zum Schutze seiner Leute und Unternehmungen eigene Mannschaften. Nicht umsonst weiß man, daß die Konkurrenz dieser Gruben den Japanern ein Dorn im Auge war, seitdem sie selbst in der Mandschurei an die Ausbeutung der Bodenschätze geschritten.

Man kann daher mit guten Gründen annehmen, der Besuch Macdonalds in Washington habe außer der wirtschaftlichen Besprechung noch einen andern Zweck. Es gilt engere Fühlung mit der Regierung der Union zu fassen und Direktiven zu finden für den Fall, daß Japan sich in China ernstlich breit machen sollte.

Von diesen Abreden, die sicherlich geheim bleiben werden, wird man erst etwas verspüren, wenn eines Tages von Washington aus das deutliche Halt an Japan gerichtet wird. Vorübungen für dieses Diktat können wir in einem neuen amerikanischen Flottenbauprogramm erkennen, das gleich die Erstellung von zweieinhalb Dutzend neuer Einheiten ins Auge faßt. Kriegsschiffe, die sicherlich nicht zum Spaß gebaut werden.

Mag sein, daß auch die wirtschaftlichen Besprechungen letzten Endes den Zweck haben, eine Front zwischen den westlichen Mächten zu schaffen. Amerika ist seiner Sache lieber ganz als nur halb sicher. Mit gedeckter Flanke, von Paris und London gestützt, wird man Japan sicherlich an die Wand drücken. Und so haben wir abermals die sonderbare Tatsache zu verzeichnen, daß die japanische Gefahr es ist, welche wirtschaftlichen Vernunftgründen zu größerm Gewicht verhilft. Wir wissen, daß wir heute gerade über die armseligsten Strohhalme froh sein müssen.

Die Figur Deutschland.

Auffallen muß, daß Amerika Sovietrußland nicht zu den Besprechungen in Washington einladen will. Die Gründe dazu liegen einerseits in dem großen Moskauerprozeß gegen sechs englische Ingenieure, welche das Dnjeprostroj-Werk beschädigt haben sollen. England ist sehr verstimmt und verhält sich äußerst kühl gegen Moskau. Anderseits aber handelt es sich um die Deutschen, welche im amerikanisch-englischen Spiel zu einer wichtigen Figur geworden sind.

Von Papen und auch Goering besuchen Mussolini in Rom. Das ist der Gegenzug zum Macdonaldbesuch. Er soll dem Mussoliniplan größere Stoßkraft geben. Die beiden Faszismen werden gefährlich. Frankreich und England wissen das und sichern sich in Amerika den nötigen Rückhalt. Dieses Sicherheitsbedürfnis kommt dem amerikanischen entgegen. Droht hier Japan, so dort Berlin-Rom.

Aber Rom und Berlin sind noch zu gewinnen. Und wenn nicht beide, so doch Rom. Aber vielleicht auch die Deutschen. Dann nämlich, wenn man Rußland, das verdächtige, isoliert und so Hitlers Geste gegen den Bolschewismus als Bündnisbereitschaft auslegt.

Sind das aber nicht zu leichte Illusionen? Die Protestversammlungen in Frankreich und Polen gegen Judenverfolgungen und Polenbedrückungen lassen erkennen, wie die französischen Privatsorgen zeitweise die große, von England versuchte Linie zu sprengen drohen. Viel hängt jetzt davon ab, wie eng der Zusammenschluß der beiden angelsächsischen Mächte werden kann, d. h. wie der japanische Vormarsch sie zusammenzwingt.

Werden sie sich finden, so beginnt der Druck auf Hitlers Regierung bald zu wachsen. Wird er aber stark genug sein? Der Revisionsgedanke aber legt sich trennend zwischen Frankreich und die kleine Entente einerseits und Berlin-Rom anderseits. Auf eine Rede Daladiers jubeln Belgrader Blätter: „Frankreich verrät seine Freunde nicht."

Will es das aber nicht, so wird es schwer halten, Deutschland als Figur ins Spiel Amerikas zu gewinnen, und auch die Aussicht auf eine gemeinsame Aktion gegen die russische Gefahr vermag daran nichts zu ändern. So bleibt vorderhand ein Fragezeichen auf dem Plane stehen, den die Amerikaner anstelle des Mussolinipaktplanes präsentiert haben. Das Fragezeichen Deutschland. -an-

---

Die Kinder haben die Veilchen gepflückt,
All', all', die da blühten am Mühlengraben.
Der Lenz ist da; sie wollen ihn fest
In ihren kleinen Fäusten haben.

Storm.